

LÄSST SICH “SEHEN” UNTERRICHTEN WIE LESEN?

In ihrem Referat über “Das Bilderbuch in der Schule” an der Jahrestagung des SIKJM zum Thema “Bilderwelten – Lesewelten” hat die Illustratorin und Autorin Claudia de Weck über die Stellung des Bildes im Schulunterricht nachgedacht. Hier eine Zusammenfassung ihres Vortrags. VON CLAUDIA DE WECK*

Es ist eine Binsenwahrheit, dass wir Tag für Tag einer Bilderflut ausgesetzt sind. Es sind einerseits Bilder, die das eigene Auge eingefangen hat. Andererseits treffen “gemachte Bilder” auf unsere Netzhaut: Die Medienwelt ist eine Bilderwelt. Fernsehen und Presse, Internet und Computerspiele, Werbung und Kunst bieten uns weit mehr “Aufnahmen”, als wir aufnehmen können.

Frühmorgens fängt es damit an, dass wir die Augen öffnen und unser Blick auf die Uhr fällt, die wie ein gerahmtes Bild an das Fortschreiten der Zeit erinnert. Tagsüber entwickeln wir Strategien, die meisten Bilder wie Lärm zu betrachten und nur wenigen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies tun wir, um nicht in den sprichwörtlichen Fluten der visuellen Eindrücke unterzugehen oder – auch eine beliebte Metapher – uns durchzuschlagen im multimedialen Dschungel. Und das Kind? Es kann sich nicht einmal ins Kinderzimmer flüchten, denn auch dort begegnet es einer Unzahl von Abbildungen. Abends schliessen wir erschöpft die Augen, und was passiert? Träume bestürmen uns mit ihren Kaskaden von Bildern; Ruhe kehrt nicht ein.

Immerzu begegnen wir also äusseren und inneren Bildern. Wir erhalten tagtäglich weit mehr visuelle Informationen als sprachliche. Aber ausgerechnet die Schule, die uns auf das Leben vorbereiten soll, trägt diesem Umstand kaum Rechnung.

Die wachsende Bilderfülle erfordert eine wachsende Bildkompetenz. Unsere Bildungsinstitutionen aber vernachlässigen das Thema. Warum spielen im Unterricht die Bildbetrachtung, das “Lesen” und Reflektieren von Bildern eine dermassen geringe Rolle?

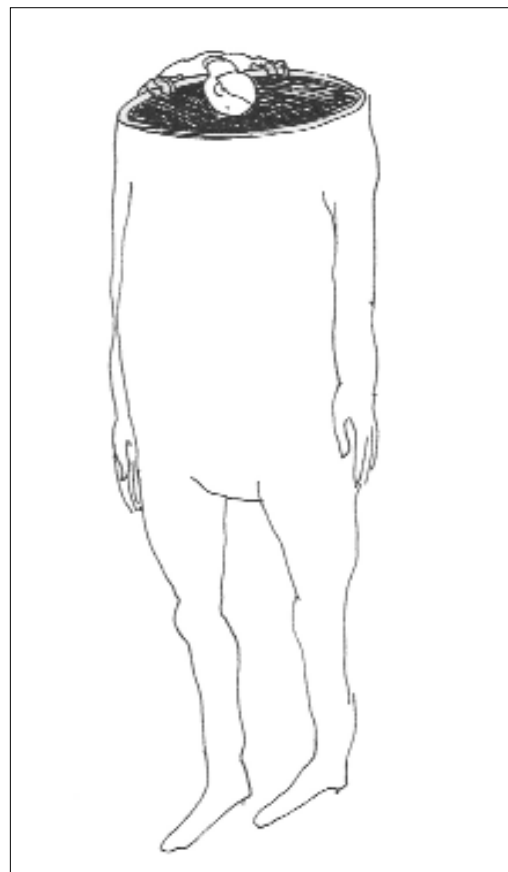
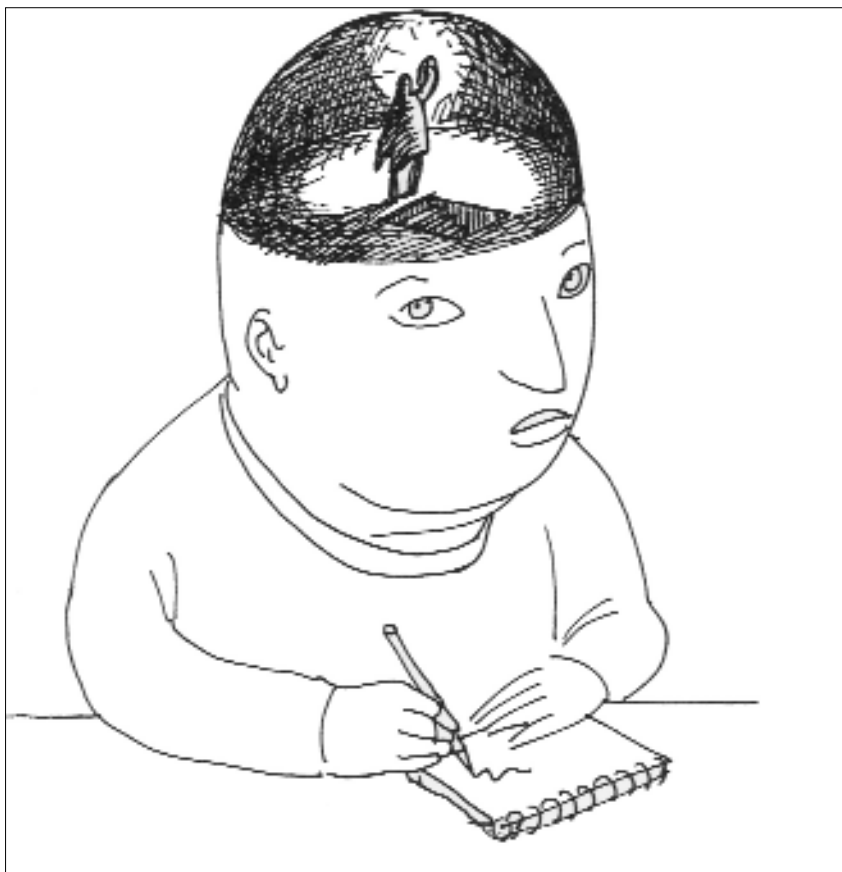
Defizit an Bildkompetenz

Seit Jahren mache ich “visuelle Lesungen” in Schulen. Dabei habe ich sogar festgestellt, dass im Laufe der Schulzeit die Kompetenz abnimmt, Bilder zu lesen. Kinder sind vor der Alphabetisierung ausgezeichnete BilderleserInnen, versierter

als Erwachsene. Sie verstehen “einfache” und komplexe Bilder, sind selbst beneidenswerte Bildermacher und haben ein hervorragendes Bildgedächtnis. Je nach schulischem Umfeld verlieren sie aber dieses Können. Für dieses Defizit an Bildkompetenz in der Schule gibt es mehrere Gründe:

- Das alttestamentarische Gebot “Du sollst dir kein Bildnis machen” mag noch immer in unseren Köpfen herumgeistern. Allerdings liegt solchem Verbot ein unterschwelliger Respekt vor der gewaltigen Macht der Bilder zugrunde.
- Der gängige Platonismus spielt ebenfalls eine Rolle. Plato marginalisierte die Bildwelt. Für ihn waren Bildwerke sinnlich, also trügerisch und von der Wahrheit noch weiter entfernt als das Wort. Das Primat der Sprache, des Logos, hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Nach wie vor prägt es die Erziehung. Zwar setzte im 19. Jahrhundert ein massenhafter Bildgebrauch ein, und das weckte eine entsprechende Bilderlust. Unsere Schule aber bleibt textlastig.
- Offenbar misstrauen Pädagogen dem Bild. Jens Thiele vermerkt in seiner Abhandlung “Das Bilderbuch”: “Speziell das Bild, so scheint es, unterliegt einer stärkeren gesellschaftlich-pädagogischen Unsicherheit und damit einer grösseren Kontrolle als das Wort, da seine Wirkungen als direkter, unmittelbarer gelten. Sehen als kulturelle Leistung scheint vielen naturwüchsiger, spontaner als die Kulturtechnik Lesen, die es mühsam zu erlernen gilt. Da das Sehenlernen nicht Schritt für Schritt überprüft werden kann, existiert bei Pädagogen ein Grundmisstrauen gegenüber Bildern. Bilder erscheinen in ihrer potenziellen Wirkung oft unheimlich, unberechenbar, unkalkulierbar.” Die offene Bedeutung des Bildes, seine Vieldeutigkeit und unsere subjektive Perzeption erschweren eine verbindliche Verständigung und verunsichern die Pädagogen.
- Lehrpersonen werden bildästhetisch kaum ausgebildet, auch fehlt eine eigentliche Bilddidaktik. In der herkömmlichen LehrerInnenbildung ist der Kunstunterricht das einzige Fach, das sich mit Wirkung, Bedeutung und Herstellung von Bildern befasst. Unumstritten ist zwar die Notwendigkeit, auch während der LehrerInnenausbildung

*CLAUDIA DE WECK arbeitet als Illustratorin und Autorin für französische, deutsche und Schweizer Verlage und Zeitschriften. Sie lebt in Zürich.



“Wo entstehen Bilder – erst in unserem Kopf, oder sind sie ‘Wirklichkeit’?”

auf breiter Basis eine ästhetische Kompetenz zu entwickeln – da sind sich die Didaktiker und namentlich die Mediendidaktiker einig. Aber ein überzeugendes Programm für die Schulung angehender Lehrkräfte muss noch erfunden werden.

Lässt sich aber “Sehen” ähnlich unterrichten wie “Lesen und Schreiben”? Weshalb fehlt weitgehend eine Pädagogik und Didaktik des Bilds? Der visuelle Analphabetismus in der Multimediagesellschaft gibt derzeit viel zu diskutieren.

Zentrale Fragestellungen und viele Antworten

Die Schlüsselfragen in dieser Debatte sind: Was ist denn ein Bild? Wo entstehen Bilder – erst in unserem Kopf, oder sind sie “Wirklichkeit”? In welchem Verhältnis stehen sie zur Wirklichkeit? Was lösen Bilder in uns aus? Wie wirken sie auf andere? Sind Bilder visuelle Texte, die man decodieren kann wie Sprache? Gibt es ein Bildvokabular, eine Bildphonetik, eine Bildgrammatik, vielleicht sogar eine Bildsyntax? Was ist der Unterschied zwischen Sehen, Anschauen, Betrachten und Wahrnehmen? All diese Fragen beschäftigen mich als Bilderbuchmacherin und als so genannte Multiplikatorin.

Weiss man in einer Materie zu wenig Bescheid, wendet man sich an Spezialistinnen und Spezialisten, und deren gibt es viele. Das Thema “Bild” ist ein “In-Thema”. Es ist über die Kunstgeschichte hinaus ein Gegenstand der Geistes- und Naturwissenschaften geworden. Zum Beispiel sagt der Kunsthistoriker Gottfried Böhm: “Man weiss, dass Bilder eine eigene Kraft und einen eigenen Sinn haben. Dieses Wissen ist uralte und wurde von vielen Menschen bis in die Prähistorie zurück geteilt. Etwas anderes ist es nun allerdings zu verstehen, wie

diese ikonische Sinnerzeugung funktioniert. Trotz zweieinhalbtausend Jahren europäischer Wissenschaft blieb dieses Thema seltsam marginalisiert. Erst seit kurzem wird am Projekt einer ‘Bildwissenschaft’ gearbeitet.”

Daran knüpft auf seine Weise der Neurobiologe Semir Zeki an: “Meine Herangehensweise an das Thema ist von dem Grundgedanken geleitet, dass alles menschliche Handeln durch die Gesetzmäßigkeiten des Gehirns und die Art, wie es organisiert ist, bestimmt ist und dass es keine wirkliche Theorie der Kunst und Ästhetik geben kann, die nicht auf den Erkenntnissen der Neurobiologie aufbaut.”

Die Psychologen wiederum meinen, Bilder seien Boten des Unbewussten. Symbolhaft manifestieren sich das Unbewusste in Bildern, so wie es in Bildern verdrängte Wünsche verhülle. Dies gelte sowohl für Bilder, die wir selbst machen, als auch für die Art und Weise, wie wir Bilder wahrnehmen und was wir auf sie projizieren.

Bei Goethe steht: “Denken ist interessanter als wissen, aber nicht als anschauen.” Und der Literaturwissenschaftler Peter von Matt fügt hinzu: “Das Anschauen aber, das wir für das leichteste halten, ist die schwierigste und höchste Aktivität.” Beim Kultur- und Medienwissenschaftler Stefan Heidenreich schliesslich steht: “Es gibt so viele Bilder wie nie zuvor, aber keine Wissenschaft von den Bildern.”

Wie soll bei dieser Vielzahl von Ansätzen und Perspektiven die Schule das Bild behandeln? Zumal wenn eine Wissenschaft des Bilds fehlt? Immerhin schärft sich derzeit das Bewusstsein und es findet eine Vielzahl interdisziplinärer Kongresse und Vorlesungsreihen statt, wo neueste Erkenntnisse ausgetauscht werden. Im Vorwort zu “Iconic Turn”, der Zusammenfassung einer solchen Vorlesungsreihe an der Münchner Uni-



Stehende und bewegte Bilder – eine Realität in jedem Kinderzimmer.

versität, schreibt der Herausgeber Hubert Burda: „Aus Gründen einer kompetenten Medienkritik sowie einer gut ausgebildeten Medien- und Bildkompetenz ist es notwendig, dass eine neue Generation von Bild-Experten entsteht. Es muss Menschen geben, die wissen, wie Bilder entstehen, sowohl ganz praktisch wie auch in der Imagination, und die sagen können, auf welche Weise Bilder gelesen werden müssen und warum es so wichtig ist, den Kontext, in dem sie stehen, mit einzubeziehen. Es ist ausserdem von grosser Wichtigkeit, dass man erklären lernt, auf welche Weise welche Bilder wirken und sich mit der Macht verbinden.“

In der heutigen Welt durchdringen einander verschiedenste Bildgattungen, sie bilden einen immer komplexer werdenden Medienverbund. Darin ist das Bilderbuch nur ein Medium unter vielen. Aber an ihm lassen sich exemplarisch Bilder erleben und reflektieren.

Der Bilderbuchmacher vermittelt uns mit seinem kleinen Gesamtkunstwerk eine sinnliche Erfahrung mittels Sprache und Bild. Das Bilderbuch steht dadurch am Anfang einer eigentlichen literarischen und ästhetischen Bildung, es kann den Zugang zur Kunst erleichtern.

Ästhetisches Erleben lässt sich aber weder verordnen noch kontrollieren, noch lassen sich die letzten Mechanismen entschlüsseln: Wir können es lediglich geschehen lassen. Genau dies macht ästhetische Erziehung so schwierig. Mit dem Verschulen von ästhetischem Erleben geht immer die Gefahr des Entzauberns einher. Dies gilt für alle Künste. Die Rätsel und Geheimnisse eines Kunstwerkes zu bewahren, das ist die wahre Kunst jeder Kunstpädagogik und Kunstvermittlung. Dazu gehört das Akzeptieren, dass nicht alle Zeichen, die wir in der Kunst wahrnehmen, decodierbar, übersetzbar und somit pädagogisch vermittelbar sind.

Letztlich geht es um die Fähigkeit zum bildästhetischen Erleben. Und hier leisten Bilderbücher einen wesentlichen Beitrag. Sie gestatten das Wahrnehmen von Bildern und Texten in Ruhe und in selbst bestimmtem Tempo. Sie ermöglichen das Verweilen bei Bild und Text, sie laden zur Arbeit am stehenden Bild ein. Beim Betrachten von Bilderbüchern können wir Wahrnehmungsvorgänge entschleunigen.

Die FernsehzuschauerInnen nehmen bewegte Bilder in 1/10-Sekunden-Frequenzen und simultan das gesprochene Wort auf; das stimuliert mehrere Gehirnareale gleichzeitig. Falsch ist aber der Schluss, Fernsehbilder würden deshalb nachhaltiger in unserem Gedächtnis haften. Vielmehr scheint das Gehirn darauf trainiert zu sein, stehende Einzelbilder zu speichern und nicht bewegte Bilder.

“Memory is a still”, Gedächtnis ist ein stehendes Bild, ein Standbild, sagt die Essayistin Susan Sontag. Diese Feststellung sollte für den Unterricht ausschlaggebend sein. Wir alle wissen um das Potenzial von visuellen Verknüpfungen, die uns helfen, im Gehirn Wissen zu speichern. Das funktioniert aber nur mit stehenden Bildern, die in aller Musse verinnerlicht werden. Mit Bilderbüchern kann das wunderbar erfahren und geübt werden .

LITERATUR

CHRISTIAN DOELKER

Ein Bild ist mehr als ein Bild

Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft.
Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag 1997

JENS THIELE

Das Bilderbuch. Ästhetik-Theorie - Analyse - Didaktik - Rezeption

Oldenburg: Isensee-Verlag 2000

CHRISTINE KRETSCHMER

Bilderbücher in der Grundschule

Berlin: Volk und Wissen 2003

CHRISTA MAAR/HUBERT BURDA (HG.)

Iconic Turn – Die neue Macht der Bilder

Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2004